

try. *Economic and Political Weekly*, pp. 1863–1868.

Verger, A., Lubienski, C. & Steiner-Khamsi, G. (2016). (Eds.). *The global education industry*. (World yearbook of education 2016). London: Routledge.

#### Anmerkungen

1. Ich nutze im Folgenden zumeist den Ausdruck berufliche Bildung, auch wenn diese Übersetzung unvollständig ist und VET nicht vollständig gerecht wird. Die Entscheidung ist der Sprachgewohnheit deutschsprachiger Leser geschuldet.
2. Nicht umsonst hat sich in Indien für die sehr belastenden und unterbezahlten Stellen im IT- und sogenannten Servicesektor der Begriff der ‚IT-coolies‘ etabliert.
3. Auch in deutschen Medien wird vermehrt über die hohe Verschuldung amerikanischer Absolventen Dank sogenannter Bildungskredite berichtet, die teilweise sogar die Generation der Großeltern der Absolventen in finanzielle Not bringt.
4. <https://www.unicef.de/blob/87046/620b106860f29eb81e1f56101e88f2d7/kindersterblichkeit-2015-faktenblatt-data.pdf>
5. <http://www.fao.org/publications/sofa/en/>

Prof. Dr. Iris Clemens  
Universität Bayreuth

Gerhards, Jürgen; Hans, Silke & Carlson, Sören (2016). *Klassenlage und transnationales Humankapital. Wie Eltern der mittleren und oberen Klassen ihre Kinder auf die Globalisierung vorbereiten*. Wiesbaden: Springer VS, 283 S., 34,99 €.

Derzeit mehren sich die Forschungsergebnisse von Studien zu ‚Eliten‘ oder

der mittleren oder gehobenen Mittelklassen im deutschen Bildungssystem, um soziale Ungleichheit im Bildungssystem nicht, wie es schon als gut erforscht gilt, ‚von unten‘ (also den Bildungsverlieren) zu erforschen, sondern ‚von oben‘. Aus der Perspektive derjenigen, die quasi ‚neue Trends‘ in der Bildung setzen, um sich von unteren sozialen Klassen zu distinguieren, liegen bislang vergleichsweise wenige Forschungserkenntnisse vor. In eben diesen Kontext ordnet sich die wissenschaftliche Studie von Jürgen Gerhards, Silke Hans und Sören Carlson ein und beschäftigt sich dabei mit dem Untersuchungsgegenstand des Auslandschuljahrs. Dieses wird von Eltern der mittleren und oberen Mittelschicht einerseits als Distinktionsstrategie, andererseits als Maßnahme, sich auf das spätere akademische und berufliche Leben in der globalisierten beruflichen Welt vorzubereiten genutzt. In dieser ist es insbesondere in höher qualifizierten Stellungen quasi zum „Normalfall“ (S. 211) geworden, als Einstellungs voraussetzung mehrere Fremdsprachen zu sprechen sowie über eine ‚kosmopolitische Einstellung‘ zu verfügen. Vom Erwerb dieser Kompetenzen wird somit später eine hohe Rendite erwartet. Ausgegangen wird dabei von der intensiven Wirkung dieser Auslandsschuljahre. Jugendliche erhalten während ihrer Zeit im Ausland die Möglichkeit, durch ‚Immersion‘ eine Fremdsprache zu erlernen sowie zu lernen, sich in fremden sozialen, kulturellen und administrati-

ven Strukturen zu orientieren. Dieses gesamte Bündel an Kompetenzen, welches Jugendliche durch das ‚Eintauchen‘ in fremde Kulturen (interkulturelle Sensibilisierung, kosmopolitische Einstellung, Kenntnisse über fremde Länder etc.) und den Erwerb von Fremdsprachen erlangen, definiert die Autorengruppe als ‚transnationales Humankapital‘ (S. 10 f.). Dass aber deren spätere Erwerbsmöglichkeiten in Abhängigkeit zur Klassenlage stehen, wird in diesem vorliegenden Buch eindrucksvoll rekonstruiert und folgt der zentralen Fragestellung, „inwieweit der Zugang zu transnationalem Humankapital von der sozialen Klassenposition der Eltern abhängt und wie dieser Zusammenhang durch das Handeln von Familien hervorgebracht wird“ (S. 3).

Die theoretische Rahmung der Untersuchung bildet die Bourdieu'sche Klassen- und Kapitaltheorie sowie die Feld- und Raumtheorie (S. 16 ff.). Zur analytischen Präzisierung wurden diese Ansätze modifiziert und erweitert, um den diesen Ansätzen inhärenten Klassendeterminismus konzeptionell zu überwinden. Die Autorengruppe erweitert somit Bourdieus Ansätze im vierten Kapitel mit Annett Lareaus bipolarem Konzept des *concerted cultivation* versus *natural growth*. Dieser Schritt erlaubt es, die unterschiedlichen elterlichen Erziehungsstile zu untersuchen, die zum einen die Möglichkeit zu einem solchen Auslandsaufenthalt ihres Kindes begünstigen können oder aber diesen eher verhindern. Im Folgenden

soll dies in knapper Form zusammengefasst diskutiert werden.

Das in sieben Kapitel gegliederte Werk beginnt mit einem Prolog, in dem zunächst der Forschungsstand bilanziert wird. Ein zentrales Ergebnis hierbei ist, dass eine europaweite Verschärfung von Einkommensunterschieden mit der Zunahme von Internationalisierungs- und Globalisierungsprozessen einhergeht.

Im zweiten Kapitel steht die Frage nach der praktischen Relevanz und realen Verwertbarkeit von transnationalem Humankapital im Zentrum der Überlegungen. Ausgangsthesen sind ‚veränderte Kontexte‘ sowie ‚die wachsende Nachfrage nach transnationalem Humankapital‘ auf dem Arbeitsmarkt. Anhand der Analyse der Stellenanzeigen in Tageszeitungen konnte die Autorengruppe Indizien dafür liefern, dass die gegenwärtige Nachfrage nach transnationalem Humankapital einhergeht mit einer Nachfrage nach einem höheren Qualifikationsniveau von Tätigkeiten. Allerdings ist das deutsche staatliche Bildungswesen nur in geringem Umfang dem internationalen Druck nachgekommen, im Schulsystem internationale Perspektiven zu implementieren. Während im europäischen Ausland bereits Grundschulkinder im Fachunterricht in Fremdsprachen unterwiesen und damit, wie etwa im Spitzenreiterland Luxemburg, mit einem Umfang von etwa 400 Stunden pro Jahr in einer Fremdsprache unterrichtet werden, sind es in Deutschland nur ca.

30 Stunden (S. 230). Es erscheint nun kaum überraschend, dass sich bildungsnahe Eltern nach Alternativen umsehen, um dieses Defizit zu kompensieren.

Dass aber die Herkunft den Unterschied ausmacht (S. 51), diskutiert das dritte Kapitel in dezidierter Weise, entlang herangezogener Sekundäranalysen. Neben dem Auslandsschuljahr wird hier auch der Besuch einer internationalen Kindertagesstätte als ein weiteres Fallbeispiel untersucht. Fakt ist, „dass Kinder umso mehr ins Ausland gehen, je höher der Bildungsabschluss der Eltern ist“ (S. 61). Allein von den Eltern, die einen Universitätsabschluss haben, sind es 14,7 %. Ferner spielt soziales Kapital bildungsnaher Haushalte eine nicht unerhebliche Rolle, indem es den informativen Austausch unter ‚Gleichgesinnten‘ über diese Vorhaben ermöglicht (S. 62). Auch avisieren die Programme der Austauschagenturen vorwiegend Gymnasiasten, die in der Regel Kinder bildungsnaher Haushalte sind und gleichzeitig über die nötigen vorausgesetzten Fremdsprachenkenntnisse verfügen. Jugendliche mit hohem sozialem Kapital, die z.B. ehrenamtlich engagiert sind, oder Kinder von Privatschulen, also Jugendliche, deren Eltern generell viel in die Ausbildung ihrer Kinder investieren, zählen auch zu denen, die häufiger ins Ausland gehen. Abgesehen von der Kapitalausstattung der Familien wurden noch zwei weitere Gruppen von Schülerinnen und Schülern

herausgearbeitet, die vermehrt Auslandsschuljahre wahrnehmen: Zum einen handelt es sich um Jugendliche, die häufig innerfamiliären Spannungen ausgesetzt sind (S. 78) und zum anderen um Mädchen (S. 74).

Leider bleibt dieser Genderaspekt von der Autorgruppe vollkommen unkommentiert, obwohl dieser im Diskurs zur Bildungsungleichheit gleichwohl von Bedeutung ist. Es scheint, dass sich dieser als ein weiteres Indiz dazu deuten ließe, dass sich Mädchen in ihrer schulischen Ausbildung, wie aktuelle Erhebungen und Studien belegen, im Zuge der Bildungsexpansion auf der ‚Überholspur‘ befinden (Becker & Müller, 2011). Auslandsschuljahre könnten eine Möglichkeit darstellen, den schulischen Werdegang von Mädchen zu optimieren, so die Vermutung der Rezensentin.

Folgt man also dem hier belegten Faktum, dass die Auslandsschuljahre Kindern der mittleren und oberen Mittelschicht dazu dienen, bestehende Mängel in der Schulbildung in Eigeninitiative zu kompensieren, so stimmt man der These der Autorengruppe zu, dass durch diese Maßnahme soziale Unterschiede verschärft werden (S. 101). Diesen Tatbestand belegen die Auswertungen qualitativer Interviews, auf welche im vierten Kapitel eingegangen wird; ausführliche Schilderungen der Methodik lassen sich im Anhang der Studie finden. Entlang der Bourdieuschen Kapitaltheorie erarbeitet die Autorengruppe dabei den Zu-

sammenhang zwischen der sozialen Klassenlage der Eltern und dem Erwerb von transnationalem Humankapital durch ihre Kinder. Diese Auswertungen basieren sowohl auf Interviews mit den Eltern, deren Kinder ein Auslandsjahr absolvierten, als auch kontrastierend mit denen, deren Kindern keinerlei Erfahrungen dieser Art gesammelt haben. Analysedimensionen sind das ökonomische und das kulturelle Kapital der Eltern, die sie abgeleitet von diesen Kapitalien in drei Kategorien schlüssig eingeteilt haben: 1.) die transnational Versierten; 2.) die Exkludierten, welche den Gegenpol zu den Versierten bilden; 3.) die Ambitionierten, die so gesehen dazwischen liegen. Eltern, die über ein hohes Maß an transnationalem Humankapital verfügen und selber während ihrer Schulzeit ein Jahr im Ausland verbracht haben, weisen eine ‚habituelle Nähe‘ gegenüber dieser Praxis auf und verhalten sich somit ‚habituell anschlussfähiger‘ an die Idee, ihrem Kind gleiches zu bieten, im Vergleich zu Eltern, die auf keine eigenen derartigen Erfahrungen zurückblicken können (S. 107). Der Auslandsaufenthalt entspringt einem habituellen Ursprung und vollzieht sich in der Familie gleichsam als ein ‚natürlicher Prozess‘ transgenerationaler Vererbung kulturellen Kapitals (S. 108).

Anders ist es im Fall der ‚Ambitionierten‘, für die der Auslandsaustausch finanziell oft eine große Hürde in der Realisierung darstellt, teils ist er auch mit einigen finanziellen Risiken ver-

bunden, wenn beispielsweise das Kind den Aufenthalt plötzlich abbrechen möchte. Dennoch versuchen ‚ambitionierte Eltern‘ im Stil der *concerted cultivation*, das Auslandsschuljahr ‚strategisch‘ einzusetzen, um dem ‚Determinismus der Klassenlage‘ zu entkommen (S. 108).

Dieses Streben ‚nach oben‘ bleibt allerdings bei den Eltern der unteren sozialen Klassen aus. ‚Exkludierte‘ Eltern belassen es dabei, wenn das Kind selber keine Motivation hegt, ins Ausland gehen zu wollen. Ihre Kinder von dieser Maßnahme zu überzeugen, birgt für sie zu hohe Risiken, die sich dann quasi im finanziellen Verlust ohnehin knapper Haushaltskassen auswirken könnten. So wird die Persönlichkeit des Kindes argumentativ dazu genutzt, um zu begründen, warum von dieser Maßnahme abgesehen wird (S. 156). Anhand dieser erläuterten Unterschiede lässt sich die schlussendliche Umsetzung des Auslandsschuljahrs auf unterschiedliche elterliche Erziehungsstile zurückführen (S. 159).

Im fünften Kapitel wird das Feld der ‚Broker‘ anhand von Experteninterviews untersucht, also der Organisationen, die den Auslandsaufenthalt vermitteln. Zunächst wird kursorisch die Entwicklung dieses Felds von Austauschorganisationen historisch rekonstruiert. Dieses hat sich in den 1960er-Jahren peu à peu im Nachkriegsdeutschland und mit starkem Westbezug zu den USA, als ehemaliger Besatzungsmacht, entwickelt. So gab es

anfänglich überwiegend gemeinnützige Organisationen, die vorwiegend in die USA vermittelten. In den 1990er-Jahren expandierte das Feld, und es traten zunehmend private, kommerzielle Anbieter hinzu, die Kinder quasi in die ganze Welt vermitteln und neben Auslandsschuljahren auch andere Programme wie Feriencamps oder dergleichen anbieten. Unterscheiden lassen sich die kommerziellen Anbieter von den ‚traditionellen‘ gemeinnützigen Anbietern dadurch, dass diese sich vom gesamtgesellschaftlichen Mehrwert von Austauschprojekten, die also der Völkerverständigung dienen und des interkulturellen Austauschs, wegbewegt haben und ihre Programme vordergründig mit eher hedonistischen Motiven wie ‚Spaßfaktor‘, dem Erwerb von Kompetenzen, die vorwiegend dem Schüler selber nutzen, bewerben (S. 174). Doch auch hier passen sich Anbieterorganisationen dem Habitus und der Kaufkraft interessierter Eltern an. Während sich einige Organisationen darauf spezialisiert haben, an hochpreisige elitäre Internate nach Großbritannien zu vermitteln, konzentrieren sich andere auf eine breitere Klientel und bieten Programme des mittleren oder auch unteren Preissegments an.

Abschließende Reflexionen, kontrastiert an Sekundärstudien, bilanzieren im sechsten Kapitel, inwieweit sich Auslandsaufenthalte in Bezug auf die spätere berufliche und akademische Karriere *individuell* rentieren. Dem sogenannten Matthäus-Effekt zufolge

können nur diejenigen weiter transnationales Humankapital akkumulieren, die über bereits vorausgesetzte Kompetenzen verfügen (S. 202) – also „einmal mobil, immer mobil“ (S. 200). Das heißt, dass diejenigen, die während ihres Studiums eine Zeit lang im Ausland verbracht haben, eine um 18 % höhere Wahrscheinlichkeit besitzen, eine Eli-teposition in einer international agierenden Firma zu erreichen (S. 210) – gleichzeitig spiegelt sich dies auch in einem höheren Gehalt wider. Gesamtgesellschaftlich betrachtet drückt sich der Besitz von transnationalem Humankapital in einem *aggregierten* Mehrwert aus, indem von denjenigen, die über ein gewisses Maß an transnationalem Humankapital verfügen weniger Euroskeptizismus geäußert wird und sie auch eine positive Einstellung gegenüber Einwanderern haben.

Um aber die sozialen Unterschiede einzuebennen, die nach wie vor mit dem Erwerb transnationalen Humankapitals klassenabhängig verbunden sind, muss es – schließt man sich dem durchaus schlüssigen Fazit der Studie im Kapitel sieben an – zur Aufgabe staatlicher Bildungseinrichtungen gemacht werden, dieses Kapital für alle sozialen Klassen in gleicher Weise zugänglich zu machen. Nur so kann es auch einen aggregierten Mehrwert für die Gesellschaft erzielen und verringert gleichsam die Anzahl von Globalisierungsverlierern (S. 232). Angesichts des derzeit viel diskutierten Zulaufs, den hiesige national-konservative Parteien

und insbesondere jüngst in den USA verzeichnen, kann man dieser These nur zustimmen. So deuten diese gesellschaftspolitischen Entwicklungen eben auf ein Versäumnis nationaler Bildungspolitik hin, ihre Schülerinnen und Schüler ausreichend auf die globalisierte Arbeitswelt und quasi auf eine ‚Weltgesellschaft‘ vorzubereiten. Untersuchungen über die Anhängerschaft national-konservativer Parteien zufolge sind diese mehrheitlich die ‚Verliererinnen und Verlierer‘ der Globalisierung, also schlichtweg diejenigen, die über wenig bis hin zu gar keinem transnationalen Humankapital verfügen.

Insgesamt betrachtet die Autorengruppe mit dem Erwerb transnationalen Humankapitals ein aktuelles Phänomen im Kontext von Internationalisierungsprozessen in Bildungssystemen, wobei sie solide argumentiert und entlang kritisch angewandeter Forschungsmethoden fundierte empirische Ergebnisse multiperspektivisch diskutiert. Allerdings wäre im Rahmen der theoretischen Einordnung der Studie eine theoretische und begriffliche Erläuterung zum ‚transnationalen Humankapital‘ wünschenswert gewesen. Für den Lesenden bleibt daher leider nur die relativ intuitive begriffliche Erschließung des Präfixes ‚trans‘ im Sinne von ‚grenzüberschreitend‘. Einige Grundgedanken lassen sich aber in der erziehungs- und sozialwissenschaftlichen Literatur zu Transnationalisierungsprozessen finden (z.B. bei Adick, 2005 &

2008; Pries, 2008). Adick beispielsweise differenziert Transnationalisierung im Bildungsbereich im Sinne von grenz- und nationenüberschreitend, von Internationalisierung (im Sinne von inter-gouvernemental) sowie von Nationalisierung. Demgemäß, so kann man der Autorgruppe nun wieder folgen, lässt sich transnationales Humankapital als akkumulierbares Kapital betrachten, das zu nationenübergreifenden Kommunikations- und Handlungsmöglichkeiten im beruflichen Alltag verhelfen soll. Nationenübergreifend insofern, als dieses Handlungsvermögen abgeleitet wird vom universalen Leitbild der Menschenrechte, einer ‚humanity‘ und eines supra-nationalen Bewusstseins (S. 30).

Abschließend lässt sich bilanzieren, dass die Frage nach der Relevanz transnationalen Humankapitals angesichts sich intensivierender Globalisierungsprozesse in eindrucksvoller Weise und überzeugend beantwortet werden konnte. So ist ein zentrales Ergebnis dieser Studie, dass das Schulsystem die soziale Spreizung zusätzlich verstärkt, indem der Zugang etwa zu transnationalem Humankapital im Grunde nur durch besondere, externe Bildungsmaßnahmen und Investitionen, insbesondere von bildungsnahen Eltern für ihre Kinder, ermöglicht wird. Im Fall des Auslandsschuljahrs setzen Eltern schon im vergleichsweise *frühen* Stadium für ihre Kinder Maßnahmen ein, um sie für den positionalen Wettbewerb auf dem globalisierten Arbeits-

markt mit ausreichend Kompetenzen vorzubereiten (S. 60).

Ferner eröffnet die Studie wertvolle Perspektiven zur weiteren Forschung. Diese können sich einerseits im Kontext von Familiensozialisation beispielsweise mit Fragen zur Kapitalreproduktion im Kontext des „Transnationalen“ beschäftigen (zB. Fürstenau, 2004), andererseits mit Blick auf die Schulsozialisation, spezifisch die schulischen vorbereitenden Maßnahmen für den globalisierten Arbeitsmarkt untersuchen (z.B. Adick, 2008).

Vor diesem Hintergrund ist die Lektüre dieses Buches für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich im Kontext bildungssoziologischer Forschung für Fragen der sozialen Ungleichheit interessieren, sowie für jene, die im Bereich vergleichender und internationaler erziehungswissenschaftlicher Studien sich mit Fragen der Transnationalität in Bildungs- und Erziehungssystemen beschäftigen, nachdrücklich zu empfehlen.

#### Literatur

- Adick, C. (2005). Transnationalisierung als Herausforderung für die International und Interkulturell Vergleichende Erziehungswissenschaft. *Tertium Comparationis*, 11 (2), 243–269.
- Adick, C. (2008). Transnationale Bildungsorganisationen in transnationalen Bildungsräumen: Begriffsdefinitionen und Vorschlag für eine Typologie. *Tertium Comparationis*, 14 (2), 168–197.
- Becker, R. & Müller, W. (2011). Bildungungleichheiten nach Geschlecht und Herkunft im Wandel. In A. Hadjar (Hrsg.), *Geschlechtsspezifische Bildungungleichheiten* (S. 55–75). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fürstenau, S. (2004). Transnationale (Aus-)Bildungs- und Zukunftsorientierungen. Ergebnisse einer Untersuchung unter zugewanderten Jugendlichen portugiesischer Herkunft. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 7 (1), 33–57.
- Pries, L. (2008). *Die Transnationalisierung der sozialen Welt – Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Dr. Ina Gankam Tambo  
Ruhr-Universität Bochum